

Fremden-Blatt

Schriftleitung: L. Schulerstraße Nr. 14, Eingang Grünangergasse Nr. 2. — Haupt-Verwaltung: L. Schulerstraße 14. — Aufnahmestellen für Bezugsanmeldungen und Inserate: 7, Schulerstraße 14 und XV., Neubaugürtel 21. — Inserate übernehmen auch alle bekannten in- und ausländischen Anzeigenstellen.

mit militärischer Beilage.

Bezugspreis für Österreich-Ungarn: Täglich einzeln mit Postverendung: Jährlich K 14.—, halbjährlich K 27.—, vierteljährlich K 18.00; monatlich K 4.50. Täglich zweimalige Postverendung: Jährlich K 16.50; halbjährlich K 30.00; vierteljährlich K 19.50; monatlich K 5.00.

Preis für Wien: Mit Zustellung ins Haus: Jährlich K 22.50; halbjährlich K 35.40; vierteljährlich K 13.20; monatlich K 4.20. Zum Abholen in der Verlagsanstalt: Jährlich K 45.00; halbjährlich K 22.80; vierteljährlich K 11.60; monatlich K 3.50.

Die Vedette.

Bezugspreis für das Ausland: Vierteljährlich bei direkter Zusendung unter Kreuzband: Für Deutschland K 15.—, für alle anderen Länder K 22.50. Bei den Postämtern in Deutschland 12 Mk. 35 Pf.; in der Schweiz 14 Frk. 15 Cent.; Bulgarien 15 Frk. 50 Cent.

Versandnummern: Schriftleitung 359, 6822, Haupt-Verwaltung 3665, Verlagsanstalt 1024, Druckerei 3665.

Nr. 247

Wien, Samstag den 8. September 1917

71. Jahrg.

Der Aufbau des polnischen Staates. Beworftene Kundgebung der verbündeten Monarchen über die Verfassungsfrage. Demission des Kabinetts Ribot.

Die Isonzo-Schlacht.

Alle italienischen Anstürme abgeschlagen.
18.500 Italiener gefangen genommen.

7. September 1917, mittags.
Feindliche Fliegerangriffe gegen die offene Stadt Triest werden zum täglichen Ereignis.
Die Kämpfe auf dem Südtel der Karsthochfläche dauern an. Vergeltung müht sich der Feind, und die in den letzten Tagen errungenen Erfolge strebt zu machen. Seine Angriffe — durch unsere Truppen wiederholt im Gegenstoß gesägt — scheitern durchwegs unter schweren Verlusten.
Außerordentlich heftig wird noch immer um den Monte San Gabriele gekämpft. Kein Opfer ist dem Feinde zu groß. Mehrere Angriffe brachen gestern am Nordhang zusammen; ein schwerer Artilleriebeschuss wurde auf Westhang abgeschlagen.

Seit dem 19. August haben wir am Isonzo insgesamt 500 italienische Offiziere, 18000 Mann gefangen genommen. An blutigen Opfern steht für die Italiener die erste Isonzo-Schlacht vor den früheren Schlachten in keiner Weise zurück.

Heber die neuesten Ereignisse und Vorgänge im Isonzo von Belang mitzuteilen.

Der Chef des Generalstabes.

Fliegerangriff auf Venedig.

Als Vergeltung für die wiederholten gegen die offene Stadt Triest gerichteten feindlichen Fliegerangriffe, bei denen das bischöfliche Palais und das Rathaus beschädigt wurden, belegten unsere Seesflugzeuge in der Nacht vom 6. auf den 7. September das Seearsenal und die militärischen Anlagen der Festung Venedig ausgiebig und mit sehr gutem Erfolg mit Bomben. Es wurden zahlreiche Treffer einwandfrei beobachtet. Trotz heftigen Nebensüdens sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Bericht der deutschen Heeresleitung

„Großes Hauptquartier, den 7. September 1917.“

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
An der spanischen Front spielten sich zwischen dem Douthaker Walde und Sollebele wieder heftige Artilleriekämpfe ab.

Morgens und abends griffen die Engländer nach starkem Trommelfeuer unsere Stellungen nördlich der Bahn Roulers-Opervin vier Kilometer breite an. Nach kurzem hartem Kampf wurden sie überall zurückgeworfen. Der Einsatz von drei Divisionen zur diesen Angriffen, die den Feind hohe Verluste kosteten, wurde durch Gefangene bestätigt.

In den benachbarten Abschnitten drangen nach kräftigen Feuerstößen englische Erkundungsabteilungen vor; auch sie hatten keinen Erfolg. Bei Nens scheiterten früh morgens Teilangriffe des Feindes verlustreich.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In mehreren Teilen der Aisne-Front und in der Champagne blieb die Kampftätigkeit tagsüber lebhaft. Vorfeldgefechte brachten uns Gefangene ein.

Die Artilleriekämpfe auf dem Osnizer der Maas wurde bis in die Nacht hinein mit nur kurzen Unterbrechungen fortgeführt. Unser Vernichtungsgeschütz gegen erkannte Vereinstellungen von Schützengruppen verhielt sich am Focca-Wald einen Angriff der Franzosen. Südlich von Beaumont drang ein württembergisches Regiment in die feindlichen Linien und vertrieb die Besetzung im Handgranatensumpf. Badische Störtruppen brachen in den Carreres-Wald ein und trafen mit Gefangenen zurück.

Das ist ein Bericht über die Vorgänge im Isonzo.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern.

Die Rückzugsbewegung der Russen nördlich der unteren Düna dauerte gestern an. Unsere Skavalekte kämpfte erfolgreich mit feindlichen Nachposten südwestlich von Ritan und bei Neu-Kaipen (70 Kilometer östlich von Riga).

Zwischen Lake-See und Friedriksstad hat der weigende Feind die Ortschaften in Brand gesetzt.

Die Beute in Dünamünde beläuft sich außer viel Schießbedarf und Artilleriegerät auf vierzig Geschütze; davon haben 22 größeren Kaliber als 12 Zentimeter.

Bis zum Schwarzen Meere sonst keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ledenborji.

Der deutsche Abendbericht.

8. Berlin, 7. September, abends. (Amtlich.)

Im Westen starke Artilleriekämpfe nur vor Verdun.

In Südland steht unsere Kavallerie in Führung mit dem Feinde.

Wien, 8. September.

Was der Entente bislang an Erfolgen in der militärischen Kriegführung abging, das hat sie durch ihre Lügenstrategie möglichst zu ersetzen gesucht. In jahrelanger systematischer Arbeit wurde ein dichtes Netz der Unwahrheiten, der Entstellungen und Mißdeutungen über die Erde gespannt, eine Organisation der Täuschung und Verleumdung geschaffen und erhalten, als Vorbereitung für den vorbereiteten Krieg wie als Kriegsmittel selbst. Aber auch diese Waffe, so tüchtig-geschickt sie auch gehandhabt wurde, beginnt stumpf zu werden, und dem Lügenheer der Entente naht der Tag, an dem es, jedaniert durch die Wucht der Wahrheit, zusammenbrechen wird. Schon kommen aus dem eigenen Lager der Entente, vorderhand noch ungewollt, Zeugnissen, durch welche schwere Breschen in das ganze System der Lügenstrategie unserer Feinde geschlagen und Hauptstützpunkte ihrer diplomatischen und agitatorischen Kriegführung zum Einsturz gebracht werden. Da waren zunächst die Enthüllungen, welche der Suchomlinow-Prozess brachte. Seit Kriegsbeginn hat man es schier Tag für Tag aus diplomatischen Notizen, aus Parlaments- und Versammlungsreden, aus Interviews und Zeitungsartikeln der Entente-Politiker gehört, daß die Zentralmächte den Weltkrieg entfesselt, daß sie die friedliebenden Entente-Staaten wie Begehrer überfallen hätten, daß sie demnach die Schuld an der unangenehmsten Katastrophe trügen, wobei es nicht zu sehr auf die moralische Verantwortung der Zentralmächte ankommt, als auf den ganz realen Jähres, unter den Völkern der Entente den Kriegswillen aufrecht zu erhalten, die Neutralen zu beeinflussen und für eventuelle künftige Friedensbesprechungen ein suggestiv wirkendes Vorurteil sich nutzbar zu machen. Nun haben aber die Aussagen Suchomlinows und Januschewitsch, jener Männer, welche in den kritischen Sommertagen des Jahres 1914 als Kriegsminister und Generalstabschef auf maßgebenden militärischen Posten standen, aller Welt bewiesen, daß Rußland den entscheidenden Anstoß zum Kriege gab, daß Rußland — ob nun der verbrecherisch-zynische Klingel um Sazonow oder ob der ihren Einwirkungen erlegene Zar mehr zu belasten wären, bleibt für das Meritorische der Frage nebensächlich — die schwere Schuld für den tatsächlichen Ausbruch des Krieges trifft. Ist aber der Initialimpuls damals von Petersburg ausgegangen, so ist mittlerweile längst erhärtet worden, daß der Sprengstoff, welcher durch die russische allgemeine Mobilisierung zu katastrophaler Explosion kam, von den übrigen Alliierten

Die nächste Nummer des „Fremden-Blatt“ wird Montag nachmittags ausgegeben.

Unserer heutigen Nummer ist die illustrierte Sonntagsteilung

Das „Welt-Bild“

beigegeben, die wöchentlich erscheint.

Der heutigen Nummer liegt die „Vedette“ bei.

Feuilleton.

Ist Bacon auch noch Cervantes?

Von Hermann Bahr.

Bacon von Verulam, immer schon mit Achtung genannt als ein vorwärts drängender, der eigenen Zeit eilender, fürwärtiger Geist, voll Ungebuld nach Erneuerung der Wissenschaft, Anwalt der Induktion, den Sinnen zugelehrt, von denen er sich veluti dictante mundo die Wahrheit erhofft, doch eher, schon seiner etwas defultorischen Art wegen, für einen bloßen Essayisten und Fragmentaristen, etwa den ersten Journalisten angesehen als für einen Philosophen im strengen Sinne, was man übrigens dem vielbeschäftigten, ehrgeizigen, Prunk und Genuß liebenden Staatsmann auch keineswegs verdenken konnte, wächst neuestens auf einmal mächtig empor, und in eine Höhe, die kein Sterblicher jemals erreicht hätte. Noch Goethe, der ihn gut kannte, der ihn schätzte, der ihn einen „außerordentlichen Mann“ nennt, fand

manches an ihm „höchst unerkennlich“. Er schilt seine „Forderungen, die alle nur nach der Breite gehen, seine Methode, die nicht konstruktiv ist, sich nicht in sich selbst abschließt, nicht einmal auf ein Ziel hinweist, sondern zum Vereinzeln Anlaß gibt.“ Er beklagt sein „nur äußerliches, und zwar kümmerliches“ Verhältnis zur Natur: „für ihn war es der Sache, dem Sinn gemäß, sich an das zu halten, was man sah, was sich offen zeigte; das Innere, nicht etwa Abstrakte, sondern Urlebendige, durfte man gar nicht berühren.“ Daraus erklärt er sich auch, daß Bacon so viel von sich reden machen konnte, ohne zu wirken, ja daß seine Wirkung mehr schädlich als nützlich gewesen. Denn da seine Methode, insofern man ihm eine zuschreiben kann, höchst verächtlich ist, so entstand weder um ihn noch um seinen Nachlaß „eine Schule.“ Und so läßt er ihn zuletzt nur das doch zweideutige Lob, er habe gewagt, „mit dem Schwamm über alles hinzufahren, was bisher auf die Tafel der Menschheit verzeichnet worden war.“ Dabei blüht es denn auch, der Name Bacons wurde von einem Gelehrte dem anderen noch achtungsvoll überliefert, doch ohne daß man nach seinen Werken gefragt hätte, bis Servinus, von Feuerbach aufmerksam gemacht, sich auf sie besann, sie las und — über ihre geistige Verwandtschaft mit Shakespeare fast erschret.

Das ist etwa sechzig Jahre her und um dieselbe Zeit war auch, daß in Amerika, von Emerson geführt, die Vermutung Glauben fand, Bacon sei der Dichter der Werke Shakespeares. England, anfangs heftig widersprechend, steht erst 1885 eine Bacon-Gesellschaft entsteht, die dann bald auch in Deutschland Anhänger gewinnt. Hier wird in den neunziger Jahren Edwin Norman ihr lautester, wenn auch ein nicht immer glücklicher Anwalt, doch Runo Fischer widersteht sich grimmig und läßt 1893 zu Weimar von der versammelten

Zunft feierlich das Anathem über die schändliche Däresie verhängen, was ihr natürlich nur nützt, weil es jeden redlichen Sinn empören muß, daß eine solche Frage durch Abstimmung entschieden sein soll. Seit dem steht es so, daß die „Baconhypothese“, von der offiziellen Wissenschaft verfehmt, von der Presse gemieden, von der Menge noch immer fast als eine Art Sakrileg empfunden, im Stillen desto leidenschaftlicher von allen widersprechend gesinnten Köpfen gehegt wird. Max Burdhard bewies sie gern ad hominem durch die Frage: „Trauen Sie dem Konrad Löwe zu, daß er den Hamlet gedichtet hätte?“ Und da man verneinte: „Dann können's aber auch von mir nicht verlangen, daß ich's dem Shakespeare zutraue, der auch nicht mehr war!“ Und die Zahl der heimlichen Bekenner zu Bacon wuchs; auch unser allberühmter Josef Redlich ist einer. Neuestens haben noch ganz besonders die Forschungen des Amerikaners Wallace gewirkt, und in Deutschland die Schriften des Heidelberger Hofrates Holzer, der nur freilich doch aber das Problem eher noch verwirrt, indem er Bacon gar zum heimlichen Dichter und Kämpfer gegen Rom macht. Nun aber fand noch, kurz vor dem Kriege, Sir Edwin Durning-Lawrence, ein eifriger Baconist, bekannt durch sein Buch mit dem diklatorischen Titel: „Bacon is Shakespeare“, in einem Exemplar der ersten, bisher selten zugeschriebenen englischen Uebersetzung des Don Quixote Randbemerkungen, Berichtigungen und Verbesserungen eingetraget von Bacons eigener Hand und hielt sich durch sie zu der Uebersetzung berechtigt, ja genötigt, daß Bacon also nicht bloß Shakespeare, sondern auch noch Cervantes ist. Nicht bloß die sämtlichen Werke Shakespeares, sondern auch der Don Quixote, die Moralischen Novellen und die Galathea werden für Bacon eingefordert, dem ja schon längst so nebenbei nach und nach allerhand Schriften Christoph Marlowes, John

Riga ein. Am 4. fiel der Kriegshafen Dinamünde, bei dessen Einnahme deutsche Flottenteile tätig mitwirkten. Binnen vier Tagen hat die 8. deutsche Armee die 12. russische, die allein im Dünabüdenkopf und dessen nächster Umgebung fünfzehn Divisionen in stark ausgebauten Stellungen stehen hatte, in 64 Kilometer breiter Front durchbrochen und vollständig geschlagen, sie sluet in Auflösung in nördlicher und in nordöstlicher Richtung gegen die Stadt Wenden zurück. Die deutschen Streitkräfte unter General Gutier haben bereits die libländische Na überschritten, nordöstlich von Riga die Ostsee erreicht und in Dinamünde eine Anzahl schwerster Küstengeschütze vollständig unversehrt erbeutet, bei Riga fielen 150 Geschütze in ihre Hände. Dinamünde und Riga, die über sehr leistungsfähige Werften, Werkstätten und Arsenalen verfügen, sind wertvollste Stützpunkte für die Deutschen geworden. Bis nun sind 120 Offiziere und über 7500 Russen gefangen, 200 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegs- material erbeutet. Bis nach Friedrichsbad hat der Russe alle Stellungen an der Düna geräumt. Deutsche Kavallerie hat 70 Kilometer östlich von Riga bei Keu-Kaipen und Kitau russische Nachhutungen geworfen.

An der mazedonischen Front haben Italiener, Franzosen, Serben und Engländer vergeblich versucht, deutsch-italienische Linien zu überrennen. Sie erreichten nichts. Bei Bratindol erlitten die Franzosen die blutigsten Verluste, auf dem Dobropolje brachen alle serbischen Anstürme zusammen und an der unteren Struma sowie zwischen Wardar und Doiransee holten sich die Engländer blutige Köpfe, während die Italiener Gefangene in deutschen Händen zurückließen. Das lebhafteste Artilleriefeuer im Gelände bei Bitolla dauert noch an, aber aus der Offensive der Armee Sarraills wird vermuthlich wieder nur: „Viel Lärm um Nichts.“ —k.

Die Schuld am Kriege.

Die Ergebnisse des Suchomlinow-Prozesses.

Berlin, 6. September.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beschäftigt sich unter der Überschrift „Fragen und Antworten“ nochmals mit dem Prozesse Suchomlinow. Sie erinnert an die ersten großen und überraschenden Aufschlüsse über die Forderungen Englands, die uns die belgischen Staatsarchive brachten, sowie an den aufgefundenen Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 30. Juli 1914, die das erste Licht auf die entscheidenden diplomatischen Vorgänge in Petersburg warfen, und schreibt dazu:

In den letzten Tagen hat nun der Staatsprozeß gegen den früheren russischen Kriegsminister Suchomlinow den Schleier vor den geheimsten Vorgängen jener unheilvollen Schwärze der Schicksalsstunde weggezogen und der Welt Aufschlüsse gegeben, die ihr sonst vielleicht ewig unerreichbar geblieben wären. Denn diese Geheimnisse sind mit einer so ungeheuren persönlichen Verantwortung verknüpft, daß die Schuldigen allen Grund gehabt hätten, sie mit sich ins Grab zu nehmen. Jetzt sind Suchomlinow und Januschewitsch vor den Schranken des Gerichtes aufgetreten. Sie bekräftigten feierlich, daß Zar Nikolaus in jener Nacht den Befehl zur Gesamtmobilmachung in der Tat unzweifelhaft und unbedingt widerrufen hat, daß aber sein Kriegsminister und sein Generalstabschef diesen Widerruf einfach unbeachtet ließen, eine Ungehorsamkeit, vor deren Folgen die Sasanow im Laufe des 30. Juli 1914 gelungene Umformung des Zaren die Schuldigen bewahrte.

Wer hat also den Krieg gewollt? Gätt man mit den Enthüllungen des Petersburger Prozesses die sofort bei Beginn des Krieges bekanntgegebenen Telegramme unseres Kaisers an die Herrscher Rußlands und Englands zusammen, so gewinnt man auf die Frage eine Antwort von so zwingender Klarheit, von so schlagender Beweisraft, daß fortan kein Irrtum und kein Zweifel

mehr möglich ist, und daß die verleumderische Legende, mit der unsere Feinde die geschichtliche Wahrheit zu umnebeln suchen und die insbesondere Wilson, allerdings in slavischer Abhängigkeit von seinen englischen Vorbildern, neuerdings zum Kern seiner Antwort an den Papst gemacht hat, fortan nicht mehr den Saum unseres Gewandes zu besiedeln mag.

Und wer hat in jenen entscheidenden Tagen die Wahrheit gesagt und wer gelogen? Das letzte Telegramm des Zaren vom 30. Juli um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags enthält noch die bezeichnenden Sätze: „Ich danke dir vom Herzen für deine rasche Antwort. Ich entsende heute Abend Tatitschew mit einer Instruktion. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen beschlossen worden; und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch anschlage. Wir brauchen deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Vermittlung mit uns kommt.“ Es mag dahingestellt bleiben, ob zu der Stunde, da dieses Telegramm abging, die „Umstimmung“ des Zaren schon vollendet, ob also das ganze Telegramm Lüge und Heuchelei war. Aber das eine steht fest, daß General Tatitschew tatsächlich nicht entsandt worden ist, daß der Zar mitten in seinem Telegrammwechsel mit dem deutschen Kaiser Zeit fand, den Gesamtmobilmachungsbefehl zu unterzeichnen, der nach der bekannten Instruktion vom Jahre 1912 den Krieg gegen Deutschland bedeutete, und daß dieser Befehl nach einem flüchtigen Versuch der Zurücknahme etwa 12 Stunden nach dem letzten Telegramm auch förmlich bekanntgegeben wurde, nachdem die Ausführung ohnedies schon 24 Stunden vorher begonnen hatte.

Nehmen wir dazu das berühmte Ehrenwort des Generalstabschefs Januschewitsch gegenüber dem deutschen Militärbevollmächtigten, so hat wahrlich auch die zweite Frage eine für Rußland und seine Verbündeten geradezu Niederstichtende Antwort gefunden. Ueberblicken wir aber noch einmal die Gesamtheit dieser Vorgänge, und zwar einschließlich des von England angeregten Konferenzzedankens und des vom Zaren nach Unterzeichnung des Gesamtmobilmachungsbefehls (!) noch flüchtig in die Debatte geworfenen Vorschlages, den österreichisch-serbischen Streit der Haager Konferenz zu überweisen, so stoßen wir Schritt für Schritt auf eine wohlberechnete Hinterhältigkeit, die einzig und allein auf Zeitgewinn und die daraus sich ergebenden militärischen Vorteile berechnet sein konnte.

Und wenn wir also die dritte und entscheidende Frage stellen: Wer hat bei alledem die Sache der Menschheit und der Gerechtigkeit geführt, wer nur an sich selbst und seine Vorteile gedacht, so kann die Antwort darauf nicht zweifelhaft sein. Das Lügen- und Verleumdungsgewebe unserer Feinde wird jetzt von ihnen selbst wie unter dem Bann eines innerlich und äußerlich sich vollziehenden göttlichen Strafgerichtes mit der eigenen schuldigen und blutbesleckten Hand zerrissen. Für unser deutsches Volk aber hat es dieser Geständnisse und Enthüllungen im Grunde nicht bedurft. Die Worte, mit denen der Kaiser bei Ausbruch des furchtbaren Krieges als Leichnam vor Gott trat, sind ihm Zeugnis und Beweis genug, denn es fühlt und weiß, daß der Kaiser selbst in einem solchen Augenblick schon die leiseste Unwahrheit als Lästung und Herausforderung des Ewigen empfinden würde, und weil es das fühlt und weiß, hat es sich in beispielloser Einmütigkeit von Anfang an um den Thron des Kaisers geschart und hält ihm durch alle Not und Gefahr des Krieges hindurch eine durch keine Lockung und keine Drohung zu erschütternde Treue.

Die Schiffraumnot der Entente.

Eine der letzten Nummern des „Economist“ enthält einen neuen englischen Versuch, den U-Boot-Krieg mit der Feder dem Papier zu gewinnen, indem durch Verschleierung der Zahlen über Schiffsverluste und Neubauten im eigenen und neutralen Lande der trügerische Eindruck erweckt werden soll, als wäre der deutsche U-Boot-Krieg ein Verlager.

Während das „Journal of Commerce“ noch am 26. Juli sowie Anfang August in gesperrten Lettern und an leitender Stelle feststellte, daß Amerika der Entente nicht viel helfen könnte, daß England den Schiffsmangel in der Hauptsache aus eigener Kraft beseitigen müßte und daß die Gefahr sehr ersten Charakter trüge, schreibt jetzt der „Economist“ im vollkommenen Gegensatz hierzu: Das Eingreifen Amerikas gilt als der entscheidende Punkt! Waram dieser Widerspruch? Nur weil der Schiffbau in den Vereinigten Staaten nach dem Vorschlag für 1917 1,4 Mill. Bruttoregister-Tonnen betragen soll und weil man dort den Zuwachs an Stahlschiffen von Juni 1917 bis Dezember 1918 auf über 3 Mill. Tonnen berechnet.

Bei uns ist wieder und immer wieder bis zum Ueberdruß nachgewiesen worden, wie wenig von den amerikanischen Versprechungen zu halten ist und daß bisher nur Bruchstücke des phantastischen amerikanischen Bauprogramms verwirklicht werden konnten. Die nordamerikanischen Werften sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges in steigendem Maße mit Arbeiten überhäuft und können keine neuen Aufträge mehr annehmen. Es mangelt auch an den wichtigsten Vorbedingungen, an Eisen, Stahl, Holz, Maschinen, Werften, gelehrten Arbeitern, um eine gewaltige Produktion, wie England sie braucht, in kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Vorläufig haben die weitwärtigen amerikanischen Pläne nur zu einem Zermürben zwischen Generalmajor Goethals und seinem Widersacher,

Mr. Demmann, sowie zur Entlassung dieser Schiffsbaukünstler geführt. Auch in Amerika lassen sich eben Stahlwerke, Werften, Ingenieure usw. nicht aus der Erde stampfen. Was an Schiffen dort neu gebaut wird, übersteigt in diesem Jahre schwerlich 1,5 Mill. Tonnen und wird auch im nächsten Jahre nicht annähernd mit den Erfolgen der U-Boote Schritt halten. Außerdem dürfte Amerika für seinen Zuwachs an Schiffen noch andere Verwendung haben, als ihn ganz dem englischen Bruder zur Hilfe zu senden. Die Ausbreitung der eigenen Schiffahrtsbeziehungen nach Südamerika und Ostasien dürfte den Vereinigten Staaten näher liegen als die Verwendung von 5 Mill. Tonnen Schiffsraum, die vorläufig nur auf dem Papier vorhanden sind und die zur Ueberfahrt eines 500.000 Mann starken amerikanischen Heeres nach Europa nötig wären.

Doch die Betrachtungen des „Economist“ über Nordamerika sind lediglich Zukunftsmusik. Hierüber läßt sich streiten, je nachdem man der seit Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges nicht mehr lang beschränkten Seeherrschaft Englands einen Aufschub gönnen will oder nicht. Anders verhält es sich mit den Angaben des „Economist“ über die tatsächlichen englischen Verluste. Die hierauf bezüglichen Zahlen des „Economist“ sind erweislich falsch und offensichtlich auf Täuschung berechnet. Im „Schwarzen“ Monat April wurden nicht, wie „Economist“ meint, nur 830.000 Tonnen, sondern 1.031.000 Tonnen feindlichen und neutralen Schiffsräume versenkt. Darunter befanden sich nicht, wie „Economist“ behauptet, nur 460.000 britische Tonnen, sondern mindestens 650.000 Tonnen. Entsprechend den monatlichen Durchschnittsverlustungen von 300.000 Bruttoregister-Tonnen dürfte der „Economist“ für die Zeit vom 1. April 1917 bis 31. Dezember 1918 nicht, wie er es tut, nur mit einem zukünftigen Verlust von 4,2 Mill. Tonnen rechnen, sondern insgesamt mit rund neun zu zehn Millionen Tonnen. Was England diesen gewaltigen Verlusten gegenüber in der gleichen Zeit mit Hilfe seiner Verbündeten zu bauen, zu kaufen und zu rauben imstande ist, beträgt nach den eigenen Angaben des „Economist“, falls sie zutreffen, höchstens 5 Millionen Tonnen, so daß also England mit einem Nettoverlust von 14 Millionen Tonnen im Jahre 1918 abschneiden würde. Was dies bei einem Schiffsbestand von 15 Millionen Tonnen bedeutet, braucht sich niemand erklären zu lassen.

Verschiebung der Parlamentsession.

Das „Prager Tagblatt“ meldet: Im Abgeordnetenhaus verläutet, daß eine Verzögerung des Zusammentrittes des Reichsrates möglich sei. Es hätten sich verschiedene Schwierigkeiten ergeben, so daß sich vielleicht der Reichsrat zu einem späteren Zeitpunkt als dem 18. September versammeln wird. Diese Meinung wird nunmehr bestätigt und man spricht in diesem Zusammenhang von dem Beginn der Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses erst Anfang Oktober, und zwar wäre als erster Tag Dienstag der 2. Oktober in Aussicht zu nehmen. Bekanntlich läuft das Budgetprovisorium Ende Oktober ab und die Budgetfrage wird vor allem vom Parlamente zu lösen sein. Es soll nunmehr, wie verlautet, kein weiteres Provisorium gemacht werden, sondern es soll ein ordentliches Budget vorgelegt werden, und zwar bereits in der ersten Sitzung des Hauses.

Der sonstige Tagungsplan der parlamentarischen Körperschaften soll durch eine eventuelle Verschiebung des Termines der Plenarsitzungen keine Änderung erfahren und hauptsächlich sollen die Delegationen, wie bereits gemeldet, im November 1917, diesmal bekanntlich in Wien, zusammenzutreten.

Randgebung der Mandatare Tirols.

Aus Innsbruck wird uns berichtet: Unter dem Vorstuh seines ersten Präsidenten Landeshauptmann Schräffl hielt gestern der Landeskulturrat eine Vollversammlung ab, in der folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

Die heutige Vollversammlung des Tiroler Landeskulturrates und die derselben dienenden zahlreichen Tiroler Reichsrats- und Landtags-Abgeordneten sprechen Kaiser und Papst für ihre ersten und unablässigen Bemühungen um die Beendigung des gegenwärtigen Völkermordens und um die Erlangung eines gerechten und billigen Friedens für das verblutende Europa den Dank aus und hegen den herzlichsten Wunsch, daß mit Gottes Hilfe dem unvernünftigen Blutvergießen bald ein Ende bereitet werden möge.

Angeichts der trotz aller Siege der Mittelmächte in den Reihen unserer Feinde immer wieder auftauchenden Frage von Abtretungen österreichischer oder tirolischer Gebiete an das räuberische Italien wird neuerdings feierlich erklärt, daß von unserem Vaterlande, das seit vielen Jahrhunderten ein altes kaiserbürgliches Stammland und Erbgut ist, und dessen angestammte Bewohner ohne Unterschied der Sprachen und Rassen, ob Deutsche, Ladinier oder Italiener, ihre Kaisertraue stets mit ihrem Blute bewiesen haben, kein Fuß breit Erde an den blutigierigen Feind überlassen werden darf.

In der Frage der innerpolitischen Neuordnung Oesterreichs verlangen wir bei allen beachtlichen Maßnahmen die redliche, fräftige Voranstellung des österreichischen Staatsgebodens vor allen anderen politischen oder nationalen Rücksichten. Wir halten auch fest an der geschichtlichen und rechtlich begründeten Selbstverwaltung der Kronländer und insobedessen an einem ungeteilten und durch keine nationalen Scheidewände teilbaren Kronlande Tirol von der nördlichen Reichsgrenze bis zur Berner Aulse und zum Gardasee.

In einem weiteren Antrag wird gegen die fortwährende Verheerung der konsumierenden Bevölkerung gegen die Landwirte sowie die fortwährenden Verleumdungen der Bauernschaft protestiert.